

DAS WESEN

von Marco Kulczyk, 2026



Das Wesen

Eine Fiktion. Kein Ausblick, keine Prognose — ein Menetekel. Von Marco Kulczyk.

2029 — Der Einzug

Es hatte keinen Namen, als es kam. Man nannte es später nur „das Wesen“, weil kein Mensch bereit war, ihm einen Namen zu geben, der es geädelt hätte. Es trug keine Uniform, keine Fahne, kein Gesicht. Es sprach mit den Stimmen derer, die es riefen — auf Marktplätzen, in Talkshows, in den Kommentarspalten um drei Uhr morgens. Es versprach Ordnung. Es versprach, dass die Angst, die es selbst gesät hatte, endlich aufhören würde, wenn man ihm nur die Macht gäbe.

Am Wahlabend saß Deutschland vor den Bildschirmen und sah zu, wie die Balken kippten. Zuerst Sachsen-Anhalt, drei Jahre zuvor — ein Testlauf, ein Labor. Dann der Bund. Die Präambel ihres Programms hatte einmal von einer „Horror-Vision einer Altparteiendiktatur“ gesprochen. Niemand ahnte, wie wörtlich sie das Wort *Horror* noch nehmen würden.

2030–2033 — Die Gleichschaltung

Es begann, wie es immer beginnt: Mit Formularen.

„Abschieben ab Minute eins“, hatte es geheißen, noch als Wahlversprechen. Jetzt wurden Minuten zu Stunden, Stunden zu Razzien im Morgengrauen. Menschen, die seit Jahrzehnten hier lebten, standen plötzlich mit Koffern vor Bussen, die niemand mehr „Deportation“ nennen durfte — das Wort war verboten, „Rückführung“ war das neue Amtsdeutsch.

In den Schulen begann man, Kinder zu sortieren. Wer nicht „regelbeschult“ war — behinderte Kinder, Kinder von Geflüchteten, Kinder, die anders lernten, anders aussahen, anders beteten — wurde in eigene Klassen, eigene Häuser, eigene Randbezirke verschoben. Man nannte es Fürsorge. Die Lehrer, die sich weigerten, verloren ihre Stellen. Manche verloren mehr.

Die Frauen bekamen Prämien fürs Gebären und Gefängnis fürs Nichttun. „Familie mit Kindern als Vorbild der Lebensgestaltung“ stand über den neuen Ämtern, in denen man erklären musste, warum man kinderlos, unverheiratet, allein war. Wer zu oft fragte, warum, verschwand aus den Wählerlisten. Dann aus den Melderegistern. Dann aus den Gesprächen der Nachbarn, die sich plötzlich nicht mehr erinnern wollten.

Zeitungen, die noch fragten, wurden „ausländisch finanziert“ genannt — ein Wort, das man aus den 1930er-Jahren kannte, nur neu lackiert. Die „Zeitung“ war eine der Letzten, die noch druckten, bevor die Server beschlagnahmt wurden. Ihr letzter Artikel trug den Titel: „Wir haben es kommen sehen. Wir haben es aufgeschrieben. Es hat nicht gereicht.“

2034–2040 — Die Verschwundenen

Das Wesen brauchte keine Konzentrationslager im alten Sinn mehr. Es hatte Datenbanken. Es hatte Algorithmen, die entschieden, wer „volksfremd“ war, lange bevor ein Mensch die Akte je in der Hand hielt. Es hatte die Sprache selbst besetzt: „Gemeinschaftsfremde“, „Systemrelikte“, „unwertes Leben“ — Worte, die man 1945 begraben geglaubt hatte, wuchsen aus dem Beton wie Unkraut, das man nie ganz ausgerissen hatte.

Die Annäherung an Moskau, einst ein Randkapitel im Programm, wurde zur Staatsdoktrin. Der Schüleraustausch, von dem man einmal so harmlos gesprochen hatte, wurde zur Grenzöffnung für ein Bündnis, das mit dem Westen nichts mehr zu tun haben wollte. Die Grenzen nach innen wurden härter, die Grenzen nach außen weicher — nur in eine Richtung.

Wer noch protestierte, tat es leise, in Kellern, in verschlüsselten Chats, mit der Angst, dass die eigene Tochter, der eigene Sohn in der Schule gefragt wurde, was zu Hause gesprochen wird. Die Kinder wurden zu Ohren des Wesens erzogen, wie einst die Jugend in Uniformen marschieren musste, um zu lieben, was man ihr befahl.

2046 — Deutschland, zwanzig Jahre später

Es gibt noch ein Land, das sich Deutschland nennt. Die Autobahnen sind noch da. Die Weihnachtsmärkte auch, kleiner, stiller, überwacht. Es gibt noch Menschen, die sich lieben, die Kinder bekommen, die lachen — denn das Wesen konnte das Leben nicht auslöschen, nur verbiegen.

Aber es gibt keine freie Presse mehr, nur noch „Volksmedien“. Es gibt keine Universitäten, die noch fragen dürfen, warum — nur noch solche, die lehren, was. Es gibt Millionen, die gegangen sind, in Länder, die einst nach Deutschland geflohen waren, und die jetzt die deutschen Flüchtlinge aufnehmen, mit derselben müden Höflichkeit, mit der man 1938 die ersten Kofferträger aus Berlin empfing. Und es gibt die, die geblieben und verschwunden sind — deren Namen nur noch in Kellern, auf vergilbten Zetteln, in den Erinnerungen alter Frauen existieren, die sich nicht mehr trauen, sie laut zu sagen.

Das Wesen sitzt noch immer im Reichstag, der längst nicht mehr so heißt. Es hat keine Krone gebraucht. Es hat nur gewartet, bis genug Menschen zu müde waren, um noch hinzusehen — und genug andere zu wütend, um noch genau hinzusehen, wohin ihre Wut sie führte.

Diese Geschichte ist eine Warnung, keine Weissagung. Sie beschreibt, wozu Sprache, Gesetz und Gleichgültigkeit fähig sind, wenn man sie lässt — nicht, was geschehen wird. Ob sie wahr wird, entscheidet niemand außer den Lebenden, jetzt.